

**Zeitschrift:** St. Galler Jahresmappe  
**Band:** 40 (1937)  
  
**Artikel:** Über die Renovation der Klosterkirche in St. Gallen  
**Autor:** Steinmann, August  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948392>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Die im Jahre 1768 auf dem  
Klosterhofe gegossene  
große Dreifaltigkeitsglocke*

*Sämtliche Photos  
von Baumgartner, St. Gallen*



## Über die Renovation der Klosterkirche in St. Gallen

*von August Steinmann*

Nach achtjähriger Arbeit geht die Außenrenovation der Klosterkirche in St. Gallen ihrem Ende entgegen. Sie bedeutet eine der größten kulturellen Aufgaben, die seit Generationen in der Ostschweiz gelöst worden sind; denn sie galt der Sicherung eines Bauwerkes, das zu den erhabensten Baudenkmälern der Schweiz gehört. An der Erhaltung der Klosterkirche des heiligen Gallus ist wohl in erster Linie der katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen interessiert; allein an dem Gelingen der Renovation haben auch Protestanten, vornehmlich in der Stadt St. Gallen, aufrichtige Freude und haben auch am Verlaufe der umfangreichen Arbeiten regen Anteil genommen. Es darf vielleicht in der St. Galler Jahresmappe darauf hingewiesen werden, daß vor mehr denn zehn Jahren gerade im „St. Galler Tagblatt“ die Frage der Renovation erstmals in der Presse aufgerollt worden ist mit dem Hinweise, daß auch der Bund einen Beitrag an die enormen Kosten leisten sollte, da die Klosterkirche zu den historischen Baudenkmälern zähle, deren Schutz dem Bunde anvertraut sei.

Der bedenkliche Zustand, besonders der Ostfassade und der Türme, war bekannt; doch konnte sich der nur oberflächlich betrachtende Laie kaum eine Vorstellung machen von dem Zerstörungswerk, das Hitze und Kälte, Regen und Schnee an allen ihnen ausgesetzten Bauteilen begonnen und seit Jahrzehnten unerbittlich fortgesetzt hatten. Es litten unter den Witterungseinflüssen besonders die edleren Bauelemente: die Plastiken, die Säulen der Türme, die Pilaster und Kapitäle, die zierlich geführten Gesimse und Risalite. Von Zeit zu Zeit brockten Partien ab; eine der höheren Säulen am südlichen Turme hatte sich verschoben. Der Sandstein war an ungezählten Stellen so mürb geworden, daß es eine Leichtigkeit war, ein spitzes Messer tief in das Material zu stoßen; der Stein schieferte in großen Stücken ab; oder seine Oberfläche bauchte auf, um dann in Sand zu zerfallen. Der Zustand der großen Plastik „Mariä Krönung“ am Mitteltrakt zwischen den Türmen war derart, daß an eine Herstellung der Gruppe nicht mehr gedacht werden durfte. Die „Mariaimmaculata“ an der Westseite, den Regen- und Schneestürmen beson-





bb. 2 Das Relief von Feuchtmeyer in der Ostfassade. Stilwidrige Köpfe von 1848    Abb. 3 Das von Josef Magg vollständig erneuerte Feuchtmeyersche Relief

ders preisgegeben, befand sich in rasch fortschreitender Zerstörung, von der auch der Verputz ergriffen worden war. Kurzum, es war höchste Zeit, die Renovation an die Hand zu nehmen. Der katholische Konfessionsteil zeigte, als das Projekt feste Gestalt angenommen hatte, große Opferwilligkeit. Wohl dachte damals, als 1928 mit der Arbeit begonnen wurde, niemand an eine Bauzeit von acht Jahren. Erst vom gewaltigen Gerüste aus, das vorerst um den Südturm erstellt worden war, ließ sich der wirkliche Zustand des Steines und die bedrohlich weit vorgeschrittene Zerstörung einzelner Bauteile richtig beurteilen. Einmal begonnen, sollte die Renovation mit jener Gründlichkeit durchgeführt werden, die das ehrwürdige Bauwerk wohl wert war. Es galt große Partien im Mauerwerk herauszunehmen und durch gesundes Material zu ersetzen. Unter der straffen Leitung von Dombaumeister Architekt Schenker wurde das Werk begonnen. Zu Füßen der Ostfassade entstand eine regelrechte Dombauhütte, in der die Steinmetzkunst wieder zur Geltung kommen konnte. Nachdem festgestellt worden war, woher der Stein zum Bau der Kathedrale (es war um die Mitte des 18. Jahrhunderts) stammte, wurde das qualitätsgleiche Material in der Nähe von Teufen gefunden und nach den Methoden, die damals geübt worden sind, gebrochen. Architekt Baerlocher bemerkt unter Hinweis auf dieses Vorgehen in einem fach-

männischen Aufsatz: „Das Bauwerk diktiert sozusagen die Arbeitsmethoden, die durchaus dieselben sind, wie bei der Erstellung der Kirche. Jeder Versuch, moderne Arbeitsmethoden anzuwenden, widerspricht dem Geist und der Form des Bauwerkes.“ Dem Renovationsprojekt wurde der Grundsatz unterlegt „möglichste Schonung des ursprünglichen Baugedankens und der künstlerischen Gestaltung, alle Teile zu erneuern, die infolge Witterungsschäden ersetzt werden müssen.“

Das abgebundene Gerüst, dessen Statik allein unsere Bewunderung forderte, wurde zirka 50 m hoch aufgeführt; es fand dann eine zirka 20 m hohe Fortsetzung in einem Stangengerüst, das bis zu den Turmspitzen reichte. Mit dem Turmgerüst wurde das Gerüst vor der Ostfassade innig verbunden. Die Beförderung der Arbeiter und des Materials unmittelbar bis zu dem Arbeitsplatze geschah durch einen Lift. Es führte aber auch eine Zickzacktreppe zu der luftigen Höhe. Der Besucher genoss von dem Gerüste aus Überblicke, die er bisher nicht gekannt hatte. Die klassische Ruhe und Schönheit des Klosterhofes wurde uns aus dieser Turmperspektive erst recht und überaus eindringlich gewahr.

Nur wer vom Gerüste aus das Mauerwerk und die Skulpturen gesehen hat, kann ermessen, wie höchst dringend die Renovation gewesen ist. Die Konturen waren zerstört;



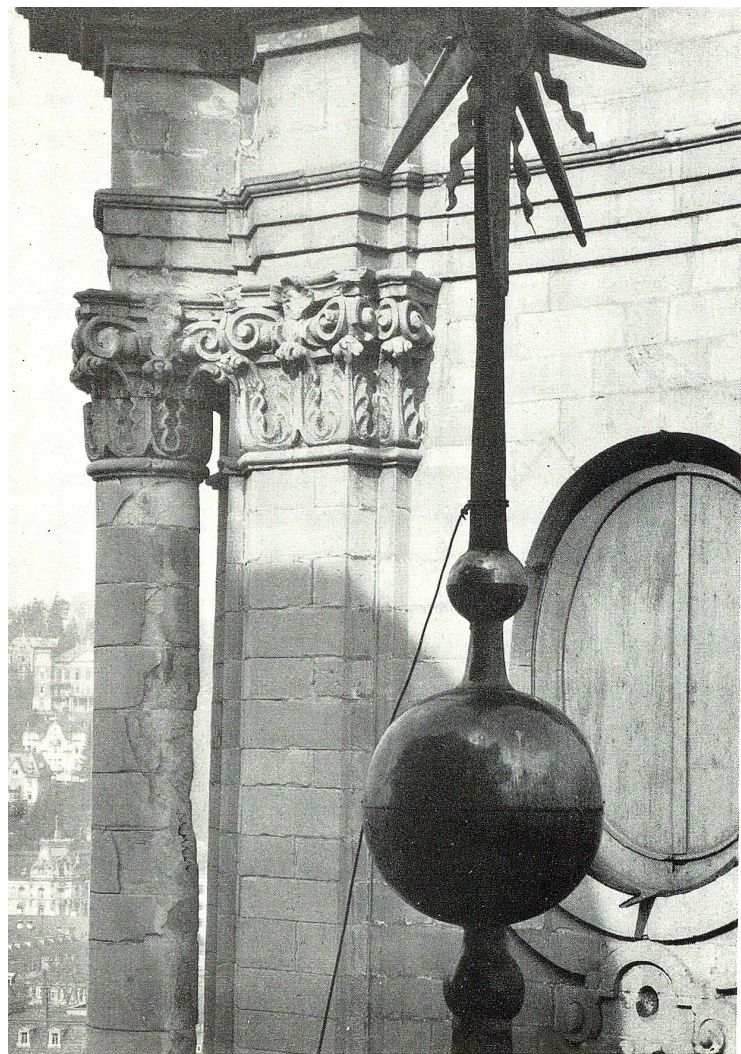


Abb. 4 Statische Verschiebung einer der freistehenden Ecksäulen der Südtürme    Abb. 5 Getreue Kopie der „Immaculata“ von Wenzinger im Giebfeld an der Westfassade

die Gesimse krank, die Kapitäle zerfressen; unter Blähungen der Steinoberfläche war das Innere faul und ohne Bindung. Der, der natürlichen Bindung durch die atmosphärischen Einflüsse beraubte Sand konnte ohne Mühe mit der Kelle herausgeschöpft werden. Aus den Abb. 4, 6 und 7 gewinnt der Leser etwelchen Einblick in eigentlich etwa krank zu bezeichnende Partien. Zu diesen Zermürbungen und dem Abbröckeln kamen noch vertikale und horizontale Risse, entstanden durch in das Mauerwerk eingedrungenes und dann gefrorenes Wasser. Als einzige statische Verschiebung erwähnt Architekt Baerlocher: eine der freistehenden Säulen im dritten Geschoß des Südturmes konnte sich im Laufe der Zeit um etwa Handbreite nach außen verschieben, da ihre Belastung ganz gering zu sein scheint. Es sei noch erwähnt, daß gerade diese Säule alle Zeichen heftigsten Angriffes durch die Atmosphäralien aufweist (siehe Abb. 4).

Flickarbeit bei der Renovation wäre halbe Arbeit gewesen. Es mußte neugestaltet werden. Kunststein durfte aus bautechnischen Gründen nicht verwendet werden. Seine Zusammensetzung hätte nach der Ansicht der Fachleute schädigend auf den Sandstein gewirkt. Der Ersatz mußte also wieder Sandstein sein. Immer wieder zog es den Verfasser dieses Aufsatzes zum Bauplatze. Es war überaus interessant, den Arbeitsprozeß zu verfolgen. Die ange-

fressenen, zermürbten Quadern wurden aus dem Mauerwerk herausgespitzt. Die Arbeit geschah von Hand und verlangte von den Gesellen große Sorgfalt, da noch gesund gebliebene Stellen nicht beschädigt werden durften. Jene rücksichtslos wirkenden Preßluftmeißel, wie sie zum Beispiel beim Umbau der Fassade der Buchdruckerei Zollikofer & Co. verwendet werden mußten, hätten bei der Renovation der Kathedrale nicht gebraucht werden dürfen. Hier war Handarbeit der Steinhauer geboten; der sensible Sandstein muß mit „Gefühl“ behandelt werden. In der Bauhütte arbeiteten Meister und Gesellen zunftgerecht. Ein altes, ehrbares Handwerk war wieder auferstanden. Da handhabten sie den großen hölzernen Schlegel, werkten sie mit zarten und mit schweren Meißeln; der Staub lag in der Luft, lag auf allen Werkzeugen und auf dem Gesicht. Stolz erklärte mir ein alter Steinhauer, auf was es bei seinem Berufe ankomme, und wie schön es sei, wieder einmal ganz im ehrenwerten Berufe aufgehen zu können. Daran hat ganz gewiß der Dombaumeister ein Verdienst gehabt; es trat sein großes Verständnis für den tiefen Sinn in der Renovation auch hier zutage.

In der Bauhütte sah ich auch die aus luftiger Höhe zur Erde hinunter gestiegene Immaculata, der Wenzinger einst eine geradezu überirdisch wirkende Schönheit verliehen hatte. Und auch jetzt noch liegt über dieser arg mitge-



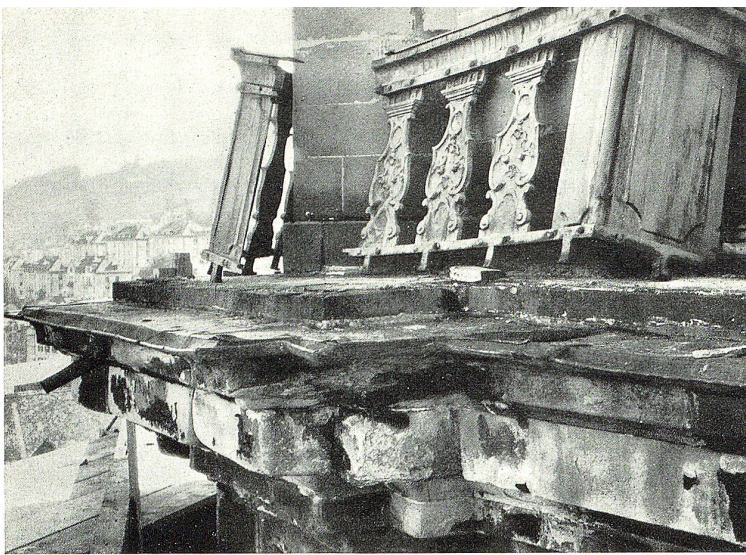


Abb. 6 Schwer beschädigte Partie am dritten Geschoss eines Turmes

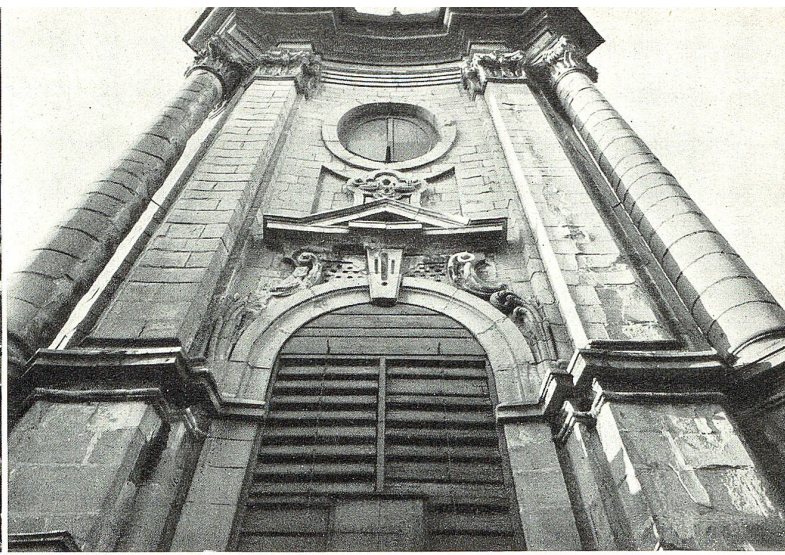


Abb. 7 Nordturm-Südseite mit schweren Beschädigungen durch Schalenbildung

nommenen Skulptur Lieblichkeit, die uns entzückt. Das Werk Wenzingers wurde nach dem Dreieck-Punktiervverfahren genau kopiert, und heute grüßt die neue Skulptur mit dem Lächeln eines fröhlich-frommen Zeitalters aus ihrer Nische zum Gallusplatz hinunter (Abb. 5). Vom Relief „Mariä Krönung“, welche das Giebelfeld der Prunkfassade ausfüllte, wurde ein Gipsabguß gemacht. Dieser zeigte genau die Verwitterungen: im Positiv mußten die halb- oder ganz zerstörten Figuren ergänzt oder neu geschaffen werden. Dies verlangte strengste künstlerische Verantwortlichkeit dem Barockstile gegenüber. Der vervollständigte Abguß wurde, in einzelne Teile zerlegt, wieder auf das Gerüst vor dem Giebelfeld gebracht und dort auf die in das Mauerwerk eingelassenen, bald mehr, bald weniger vorspringenden Sandsteinblöcke (Bossen) herüber punktiert. Bildhauer Joseph Magg aus Zürich, der Schöpfer des neuen Reliefs, entledigte sich seiner Arbeit mit vollendetem Können. Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß die Krönungsgruppe im Jahre 1848 teilweise renoviert worden ist; doch unterliefen damals störende Stilwidrigkeiten. Meister Magg hat sie ausgemerzt. Neu geschaffen wurden auch die beiden großen Statuen, hl. Desiderius und hl. Mauritius, die seit 1844 zum plastischen Schmuck der Prunkfassade gehörten, aber als Fremdkörper wirkten, weil auch sie stilwidrig waren. Wenn man sie mit den neuen Figuren vergleicht, wird man ihren, dem Barock fremden Ausdruck sofort erkennen. Heute stehen sie im Hofe hinter dem Stiftseingang.

In diesem Zusammenhange darf gewiß der Wunsch ausgesprochen werden, daß die künstlerisch wertvoll erscheinenden Plastiken, die aus dem Baue herausgenommen und ersetzt worden sind, im südlichen Kreuzgang aufbewahrt und Kunstfreunden zugänglich gemacht werden möchten. Ich denke an Inmaculata, an die ursprüngliche „Krönung Marias“ und die Putten aus der Prunkfassade.

Zur Renovation gehört auch die Umgestaltung der Kathedraleingänge am Westtrakt. Der früher offene Eingang von Süden her ist durch eine schöne Vorhalle ersetzt worden; die Einfügung in den Stil des Gesamten ist trefflich gelungen. Die Türen dieser Vorhalle schmückte Bildhauer Josef Büser mit Heiligenfiguren in moderner Auf-

fassung. Sie erscheinen im Vergleich mit der Barockplastik herb; für sich aber sind sie Zeugen eines respektablen Talentes.

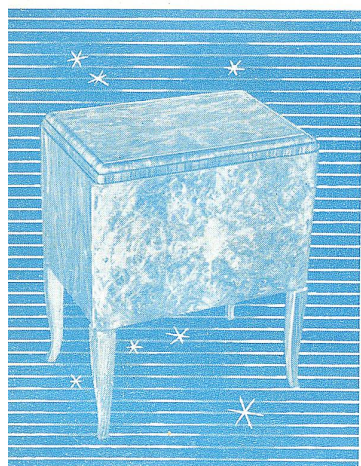
Jetzt, da wir diese Betrachtung schreiben, ist die Nordfront beinahe fertig restauriert. Das große Monumentalwappen im Giebelfeld ist vollendet; die Apostelstatuen sind gereinigt; noch steht um das Hauptportal das Gerüst; aber es ist anzunehmen, daß bis zu Weihnachten die ganze Fassade wieder freigelegt sein wird. Auch die Renovation der südlichen Längsfassade geht ihrem Ende entgegen. So ist denn in achtjähriger Arbeit ein großes Werk vollbracht worden; Zeugnis einer bewundernswerten Opferfreudigkeit; Zeugnis auch von der restlos richtig erfaßten Verantwortlichkeit dem Stile des Baues gegenüber; in erster Linie ein Lob für den Dombaumeister und den Dombildhauer. Mit den Bauarbeiten waren beauftragt die Firmen Baerlocher & Scherrer, Jean Müller & Cie., Schnerrings Erben und Quadrelli & Cie., alle in St. Gallen. Die mächtigen Gerüste waren erstellt worden von den Zimmermeistern Büchel, Rebstein, Dierauer & Cie., Berneck, Juchli, Altstätten, und Scherrer, Bütschwil.

Erwähnen möchte ich noch ein Intermezzo, das sich im Jahre 1935 ereignete: Eines Mittags brach in der Laterne des Nordturmes Feuer aus. Der Brand war entstanden durch unvorsichtiges Hantieren mit einem Lötapparat. Das Türmchen konnte jedoch wieder ausgebessert werden.

In die Renovationszeit hinein fiel auch die Diskussion um die große *Dreifaltigkeitsglocke*. Es war die Absicht laut geworden, das ehrwürdige Meisterstück der Glockengießkunst vom Turme zu holen und zu ersetzen. Darüber entstand ein lebhafter Meinungswechsel in der Presse und in der Öffentlichkeit. Wir freuen uns, daß die Glocke, für die einige junge, fest auf traditionellem Boden stehende Katholiken und die Redaktion des „St. Galler Tagblattes“ sich mit aufrichtigem Eifer wehrten, vor der Vernichtung bewahrt werden konnte; dank der Einsicht maßgebender Führer des katholischen Konfessionsteiles. So wird die historische Glocke, die einst die Gründung des Kantons St. Gallen mit ihrer tiefen, dröhnenden Stimme verkündet hat, wohl noch auf lange Zeit hinaus unser Hochtal mit ihrem sakralen Klang füllen.



Bernina  
Nähmaschine



Eine Bernina schafft goldenen Boden im Haushalt! Wir meinen damit den Sinn fürs Familiäre. Es gibt doch für eine Mutter kaum etwas Schöneres, als für sich und die Kinder selbst zu schneiden und zu nähen. Mit durchaus berechtigtem, besonderem Stolz darf die Frau ihr Selbstgenähtes bewundern - und nicht minder darf und wird es auch der Mann! Es ist entschieden ein außergewöhnlich guter Gedanke, wenn jene, die noch keine Bernina besitzen, sich eine solche ganz unverbindlich bei uns im Laden vorführen lassen. Keine einzige andere Marke vermag dieselben oder mehr Vorteile zu bieten!

**BRÜTSCH & CO. ST.GALLEN BEIM BRODERBRUNNEN**